Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner  Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 25. November 1882. Nr. 552

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

6. Sitzung vom 24. November.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um $1^1/_4$ Uhr.

Am Ministertische: v. Puttkamer, Dr. Lucius und mehrere Kommissarien, später v. Böttcher.

Eingegangen ist der Gesetz-Entwurf, betr. den Erlaß polizeilicher Strafverfügungen.

Gegenstand der Tagesordnung ist die Fortsetzung der gestern abgebrochenen ersten Berathung der Verordnung vom 24. August 1882, betreffend die Vertretung des lauenburgischen Kommunal-Verbandes.

Vor dem Beginn der Berathungen berichtet Abg. Delius über mehrere zu diesem Gegenstande eingegangene Petitionen.

Alsdann ergreift der Abg. v. Meyer-Arnswalde das Wort, um zunächst gegen verschiedene Ausführungen des Abg. Dr. Hänel Verwahrung einzulegen. Derselbe verwechsele oft diesen Saal mit dem Auditorium, wo er sonst zu lehren pflege. Es sei übrigens eine humoristische Situation gewesen, daß von der linken Seite des Hauses gestern für die Aufrechterhaltung feudaler Einrichtungen plaidirt wurde. Redner ist der Ansicht, daß eine Nothlage in Lauenburg vorgelegen habe, daß die Regierung zum Erlaß der Verordnung formell berechtigt gewesen sei und empfiehlt deshalb die unveränderte Genehmigung derselben.

Abg. Dr. Gneist entwickelt die Gründe, welche ihn veranlassen, für die Ueberweisung der Verordnung an eine Kommission zu stimmen. Er verweist darauf, daß der vorliegende Fall leicht als Präzedenzfall für spätere Fälle benutzt werden könne, daß z. B. mit denselben Gründen einmal ein neues Herrenhaus oktroyirt werden könnte. Um dies zu vermeiden, sei eine Vorberathung in der Kommission und ein schriftlicher Bericht derselben nothwendig, es sei dies ein Fall, wo man sehr vorsichtig sein müsse, denn nach demselben könne durch die plumpe Macht der Majorität jede Verfassung aus den Angeln gehoben werden. Auch materiell sei eine kommissarische Berathung nothwendig, denn es sei zu prüfen, ob die organischen Bestimmungen, welche für die übrigen Provinzen maßgebend seien, auch für den ganzen Organismus des kleinen Ländchens paßten. Es müsse sorgfältig erwogen werden, daß nichts oktroyirt werde, welches mit den Grundsätzen der bisherigen Organisation des Ländchens im Widerspruch stehe, und er wiederhole deshalb den Antrag: die Vorlage einer kommissarischen Prüfung zu unterwerfen. (Beifall links.)

Abg. Dr. Windthorst erklärt sich damit einverstanden, daß man eine Majorisirung vermeiden müsse, man hätte aber diesen Grundsatz auch früher befolgen sollen; die armen Katholiken seien majorisirt worden und litten noch gegenwärtig unter der plumpen Macht der Majorität. (Zustimmung.) Gestern habe er einer kommissarischen Berathung widersprochen, weil es ihm ganz zweifellos sei, daß die Regierung zum Erlaß der Verordnung formell nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet war. Heute seien unerhebliche Nova vorgebracht, z. B. in den Petitionen der Ritter- und Landschaft und der Beamten, die dem Hause zugegangen, und dies zwinge ihn, heute für die Kommission zu stimmen. (Beifall.)

Abg. Dr. Hänel stellt fest, daß die Verfassungsmäßigkeit der Verordnung nicht von allen Seiten anerkannt werde. Die Kommission müsse u. A. auch prüfen, ob es bei den eigenthümlichen Verhältnissen Lauenburgs statthaft sei, die Kreisordnung der östlichen Provinzen einfach auf dies Land zu übertragen. Redner bedauert die Abwesenheit des Justizministers, da es von großer Bedeutung wäre, die Ansicht des Chefs der Justizverwaltung über die streitigen Fragen zu vernehmen. Der Abg. v. Meyer sei undankbar, denn Niemand im Hause sei für seine Witze so empfänglich und habe stets so herzlich darüber gelacht, als er (Redner). Er halte denselben in dieser Beziehung für das größte Talent des Hauses. (Heiterkeit.)

Abg. v. Heydebrand und der Lasa führt aus, daß die von Windthorst erwähnten Petitionen auch gestern schon dem Hause vorgelegen und daß derselbe sich daraus bereits hätte informiren können. Dem Abg. Hänel erwidere er, daß nicht die ganze Kreisordnung, sondern nur der kommunale Theil derselben auf Lauenburg übertragen werden solle. Eine plumpe Majorität sei nicht vorhanden, der Beschluß der konservativen Partei beruhe auf eingehender und objektiver Prüfung der Sache.

Nach einigen sachlichen Erörterungen des Abg. Berling und des Regierungskommissars Geh. Raths Haase, erklärt Abg. Dr. Windthorst, daß er, wenn ihm gestern bereits die Petitionen bekannt gewesen wären, schon gestern sich für die kommissarische Berathung erklärt haben würde.

Die Diskussion wird darauf geschlossen.

Persönlich bemerkt Abg. v. Meyer: Er sage in dem Bewußtsein, sich dadurch einen Ordnungsruf des Präsidenten zuzuziehen: Hänel habe ihm mit schulmeisterlicher Ueberhebung geantwortet. (Große Unruhe.)

Präsident v. Köller: Der Ausdruck war nicht parlamentarisch und rufe ich den Abg. von Meyer deswegen zur Ordnung. (Große Heiterkeit.)

Abg. v. Meyer-Arnswalde (fortfahrend): Auf eine Anspielung Hänels auf seinen neuen Adel und dessen Belehrung antworte er nicht; er wünsche nur, die Unterhaltung mit Herrn Hänel möge dahin führen, daß derselbe höflicher gegen die Parteien werde, gegen ihn (Redner) könne er so grob sein, wie er wolle. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. Hänel verwahrt sich gegen die Vorwürfe des Vorredners. Er sei nicht von Adel, doch vornehm genug, um Erörterungen über Adel oder Nichtadel vollkommen aus der Diskussion zu lassen. Uebrigens sei es das erste Mal, daß ein Abgeordneter die Praxis einführe, eine Aeußerung mit dem Bewußtsein zu thun, daß ihn dafür der Ordnungsruf des Präsidenten treffen werde; er konstatire, daß dies von der rechten Seite ausgegangen. (Beifall links.)

Abg. v. Meyer-Arnswalde erwidert, daß man ihn früher mit den Quitzows und Köckeritzes verglichen, er nehme daher an, daß darin ein System liege.

Das Haus überweist die Vorlage einer Kommission von 14 Mitgliedern.

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr. (Etat.) Schluß $2^3/_4$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 24. November. Die spanische Regierung ist einer sozialistischen Verschwörung auf die Spur gekommen. Wie die „C. T. C." aus Madrid von gestern meldet, ist dem Ministerrathe mitgetheilt, daß in verschiedenen Städten Andalusiens etwa 30 sozialistische Agitatoren verhaftet worden seien, welche im Verkehr mit Sozialisten und Anarchisten in Lyon ständen.

In Bezug auf die revolutionäre Bewegung an der Petersburger Universität meldet der heutige „Regierungs-Anzeiger": Am 22. d. fanden an der Petersburger Universität, an welcher sich schon Anfang Oktober eine Aufregung bemerkbar gemacht hatte, Unruhen statt. Die Anstifter derselben forderten am 22 d. durch auf hektographischem Wege hergestellte Zirkulare zu einer Massenversammlung auf, um der Sympathie für die Studenten der geschlossenen Universität Kasan Ausdruck zu geben und gegen die Handlung ihrer Vorgesetzten zu protestiren. Der Kurator der Universität requirirte die Polizei, es wurden etwa 100 Studenten verhaftet und die 14 Hauptaufhetzer ihren Eltern zugeschickt. Die Untersuchung dauert fort.

— Die „Statistische Korrespondenz" enthält einen interessanten Artikel über die Taufen und Trauungen in den evangelischen Gemeinden des preußischen Staates im Jahre 1881. Wir entnehmen demselben Folgendes: Es sind von je Hundert

	getauft worden ehelich lebendig	unehelich geb. Kinder	getraut worden rein evangel.	evangelische Mischpaare
1875	93,37	81,95	83,37	71,08
1876	94,03	80,50	85,71	76,38
1877	93,87	80,64	87,28	70,46
1878	93,99	81,15	88,26	78,36
1879	93,52	80,97	89,28	80,79
1880	94,62	81,02	89,98	83,30
1881	95,21	83,35	91,46	84,76

Der verbliebene Ausfall betrifft „fast ausschließlich" Berlin. In den evangelischen Gemeinden betrug

	Die Taufziffer ehelicher Kinder	unehelicher	Die Trauziffer rein evangelischer Paare	evangelischer Mischpaare.
1875	69,16	44,13	27,25	16,55
1876	71,24	40,44	29,95	21,18
1877	70,90	45,94	32,14	24,71
1878	72,29	45,69	35,96	30,81
1879	75,25	46,02	40,02	34,66
1880	78,42	52,18	41,45	39,51
1881	83,37	59,71	46,36	37,48

In den Gegenden mit vorwiegend katholischer Bevölkerung wurden weitaus die meisten evangelischen Mischpaare in der katholischen Kirche getraut und die solchen Ehen entstammenden Kinder später auch katholisch getauft. In Münster mit 89,1 Prozent der Bevölkerung Katholiken wurden von Hundert in evangelischen Mischehen Lebendgeborenen, nur 34,53 evangelisch getauft und von evangelischen Mischehen nur 33,71 evangelisch getraut, dagegen in Posen mit 70,5 Prozent katholischer Bevölkerung 103,42 resp. 117,44. (Es haben nachträgliche Taufen und Trauungen stattgefunden.) Daß auch in Berlin verhältnißmäßig wenig Mischehen evangelisch eingesegnet und wenig Kinder aus denselben evangelisch getauft wurden, bezeichnet der Artikel als „auffällig".

— Aus der Etatsforderung für den preußischen Volkswirthschaftsrath geht hervor, daß der Reichstag zunächst mit der Errichtung eines deut-

Feuilleton.

Ein romantisches Räuber-Abenteuer.

In Südamerika ist die Romantik längst in die Brüche gegangen, in Europa aber noch mehr als dort, wo das Urwüchsige von Land und Leuten doch noch vieles Interessante mit sich bringt. So ist z. B. Spanien gewiß eines der romantischesten Länder Europas, aber reist einmal hin, Ihr für das „Land voll Sonnenschein" Begeisterten, und Ihr werdet sehen, wie traurig es dort mit der Romantik bestellt ist. Statt eines abenteuerlichen Raubanfalles in den Schluchten der Pyrenäen werdet Ihr mit Mauthscheerereien belästigt, in den Fondas (Wirthshäusern) wird man Euch Bedauernswerthen Boeuf à la mode statt der geforderten Olla potrida vorsetzen. „Nun, Mantillen und Kapas werden doch wohl noch zu sehen sein?" ruft Ihr verzweiflungsvoll, und ich muß Euch leider die Versicherung geben, daß die Pariser Toiletten, die Chignons, die Fräcke und Zylinder das Alles längst verdrängt haben. In den besseren Ständen wenigstens hat die Neuzeit die nationalen Eigenthümlichkeiten so ziemlich verwischt, und Grimm im Herzen, werdet Ihr Euch mit bedeutend erleichterter Börse dem heimischen Norden wieder zuwenden.

Ja, die europäische Romantik!

Die Pampas und die Gegend von San Juan wurde uns sehr gefährlich geschildert, die wir trotzdem ohne den geringsten Unfall passirten.

Offen gestanden, ich glaube nicht mehr an Räuber, wenigstens nicht an die meist sich daran knüpfende Romantik, sollte aber eines Besseren belehrt werden.

„Alto ahi! Halt!" brüllte es auf einmal aus einer Anzahl rauher Kehlen und, wie aus der Erde gewachsen, hielt ein halbes Dutzend wild aussehender, sonnenverbrannter Kerle zu Pferde um mich herum. An ein Entrinnen war nicht zu denken, von allen Seiten drohten rostige Karabiner, Machetes (kurze Säbel) und Lassos, und es blieb mir nichts weiter übrig, als dem Befehl des in eine alte geflickte Militär-Uniform gekleideten Anführers — abzusteigen, so schnell als möglich Folge zu leisten.

Meine Barschaft bestand in zwei Wechseln auf Coquimbo und Tacna; Silbergeld aber hatte ich nur noch fünf Soles, mit denen ich bis zu ersterem Platze recht gut auskommen konnte. Mein alter Wirth in San Felipe hatte mir nämlich gerathen, nicht mehr als zehn Soles in Münze mitzunehmen, da ich — hie und da ein Paar Realen für Nachtquartier und Trinkgelder abgerechnet — wenig oder gar keine Ausgaben hätte. Auch waren Wechsel jedenfalls sicherer und bequemer mitzuführen als leicht reizende, klingende Münze. Ebenso hatte ich mich auf seinen Rath hin ziemlich ordinär gekleidet, und wie gut mir das zu statten kam, hatte ich jetzt Gelegenheit einzusehen.

„Caballero," sagte der Uniformirte, „geben Sie uns doch mal Ihre Börse und Uhr."

Trotz der wahrlich nicht gerade lächerlichen Situation zwang ich mich doch, laut hinaus zu lachen.

„Meine Börse und Uhr! Caballeros" — ich warf meinen Poncho ab und über das Pferd — „glauben Sie, daß ich, wie Sie mich hier sehen, Geld oder Kostbarkeiten mit mir führe? Valgame Christo (Christus behüte mich), das ist wirklich ein guter Spaß! Doch wollen Sie in der That einen armen Minero berauben, so — hier zog ich mein altes ledernes Portemonnaie mit dem Reste der fünf Soles — nehmen Sie, ich werde auch ohne das weiter kommen. Eine Uhr besitze ich nicht, wüßte auch nicht, wozu mir so ein Ding nützen sollte."

Die Andern lachten und flüsterten, der Uniformirte dagegen schnitt ein fürchterliches Gesicht, steckte aber trotzdem ruhig mein Geld ein und knurrte nur ärgerlich vor sich hin, wobei ich etwas wie von „Gleich gedacht" und „Caracho" herauszuhören glaubte. Dann befahl er mir, wieder aufzusitzen, die ganze Bande umgab mich und fort ging es ein schmales Thal rechts hinab. Hinter uns ging eben die Sonne unter und ich begann allerlei Betrachtungen über dies Abenteuer, das keinenfalls schon sein Ende erreicht hatte, anzustellen. Weshalb sonst brauchten sie mich mit sich zu nehmen?

Endlich erschienen bei einer Biegung des Thales ein paar Ranchos, vor denen mehrere Feuer hell durch die Dämmerung flackerten. Wir sprangen aus den Sätteln, und während die Pferde von einem der Banditen in den Stall geführt wurden, winkte mir der Anführer, ihm in seine Wohnung zu folgen. Fest umklammerte ich den Griff meines versteckten Dolchmessers, als ich über die Schwelle trat. Aus einem alten Handkoffer zog er einen vollständigen argentinischen Anzug; Cheripa, Poncho, Calzonzillas (Unterbeinkleider), nichts fehlte, sogar ein paar leinene Baskenschuhe mit geflochtenen Strohsohlen waren dabei, und auf alle diese Dinge zeigend, sagte er mit der größten Höflichkeit:

„Bitte, Sennor, ziehen Sie doch gefälligst diesen Anzug an, der Ihrige ist etwas naß geworden und Sie könnten sich erkälten."

Nun waren zwar meine Kleider weder naß, noch war es die Sorge des Edlen um mein leibliches Wohl, was ihn veranlaßte, mich im Gauchokostüm zu sehen, vielmehr wurde mir klar, daß er nur auf bequeme Art meine Kleider nach verborgenen Schätzen zu durchsuchen wünschte. Ich zog daher den Anzug an und sah dann ruhig zu, wie er sich über meinen unschuldigen Rock hermachte. Die Wechsel lagen bei einigen Briefen in meinem Taschenbuche, und wenn er lesen konnte, war es jedenfalls drum geschehen. Jetzt fand er die Brieftasche. Seine Augen funkelten. Er schüttelte sie: Briefe, Photographien und die Wechsel fielen heraus, keine Bankbillete, wie er vielleicht vermuthet haben mochte. Mit seinem Dolche trennte er die Näthe der Tasche — nichts — mit knochiger Hand befühlte er den Saum der Kleider — wieder nichts. Sein braunes Gesicht wurde lang und länger, und ein finsterer Zug legte sich über dasselbe — Adieu Welt — dachte ich, da mit einem Male schlug er ein lustiges, helles Gelächter auf, und alle frühere, ernste Gemessenheit bei Seite lassend, klopfte er mir auf die Schulter und sagte ungeheuer gemüthlich: „Companero, res justamente un tal pobre diablo, como nosostros todos!"

Zu deutsch:

„Kamerad, Du bist gerade so ein armer Teufel, wie wir alle miteinander."

„Und jetzt," fügte er freundlich hinzu, „kommen Sie, es ist Essenszeit und Sie werden auch Hunger haben. Vorher aber nehmen Sie Ihre Briefe da wieder an sich, den Anzug jedoch behalten Sie einstweilen noch an, er steht Ihnen vortrefflich."

(Schluß folgt.)

schen Volkswirthschaftsraths nicht wieder befaßt werden soll. Im vorjährigen preußischen Etat war die Einstellung eines Postens für den Volkswirthschaftsrath nach ausdrücklicher Erklärung darum unterblieben, weil beabsichtigt war, diese Institution von Preußen auf das Reich zu übertragen. Man muß also schließen, daß man den Plan einer Uebertragung dieser Einrichtung auf das Reich zunächst nicht mehr glaubt verwirklichen zu können, und das ist auch bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des Reichstages begreiflich genug. Es wird sich nun fragen, ob das Abgeordnetenhaus bereit ist, dem bisher nur auf königlicher Verordnung beruhenden Volkswirthschaftsrathe im Etat eine gesetzliche Grundlage zu geben.

— Es verdient Beachtung, mit welcher Sorgfalt und Strenge die französische Heeresleitung darauf hält, daß die Disziplin und die militärische Haltung des Heeres sich vervollkommnet. Auch in diesem Punkte zeigen sich die Franzosen, die bekanntlich die deutsche Heeresorganisation bereits nachgeahmt haben, äußerst gelehrig und vorurtheilsfrei. Ihr Prinzip, vom Feinde zu lernen, bekundet sich von Neuem in einem Erlaß, den der Kriegsminister zur Einschärfung der Straffheit in der Haltung an die Truppenkörper soeben hat ergehen lassen, und den wir wegen seiner charakteristischen Gedrungenheit zu einem Theile hier folgen lassen:

„Mein lieber General! In meinem Schreiben vom 3. Mai d. J. bat ich Sie, die Infanteriekorps an die Ausführung der allgemeinen Regel zu erinnern, die Uebungen in zerstreutem Gefecht durch einige Uebungen in Reih und Glied zu beschließen, da die Beobachtung dieser Bestimmung der Wahrung der Manneszucht und des Zusammenhanges äußerst günstig sei. Im Augenblicke, wo die neue Klasse unter die Fahne berufen worden, scheint es mir nützlich, dieser Empfehlung einen allgemeinen Charakter zu geben und Ihre Aufmerksamkeit auf gewisse Theile des Dienstes zu lenken, deren regelrechte Ausführung den Beweis einer strammen Instruktion und einer trefflichen Manneszucht liefert. Die Regelmäßigkeit der Haltung für alle Militärs beweist unter allen Verhältnissen, seien sie vereinigt oder vereinzelt, im Dienst oder außer Dienst, die Gewöhnung an den Gehorsam und die Achtung vor sich selbst und den Reglements. Dieselbe muß von den Generälen und Korpsführern zum Gegenstande beständiger Ueberwachung gemacht werden. Die äußeren Zeichen der Achtung bestehen nicht allein in der korrekten Ausführung des Grüßens, sondern auch und besonders in der militärischen und achtungsvollen Haltung des Untergebenen. Jede Schildwache, jeder Mann in Waffen, welcher grüßt, muß sich so stramm zeigen, als wenn er in Reih und Glied steht. Die Vorgesetzten werden diese Zeichen der Achtung streng erheischen und in dem Bewußtsein, daß sie durch ihr Beispiel hauptsächlich zur Sicherung der Manneszucht beitragen können, immer den Gruß in den Formen des Reglements erwidern. Im Innern der Garnisonen müssen die Hausdienste, die Abtheilungen mit oder ohne Waffen, gebildet werden und marschiren wie bei den Manövern, und jeder seine Stelle bewahren, die ihm in den Reglements vorgeschrieben ist.“

Der Kriegsminister empfiehlt sodann, daß bei allem Waffenwerke überhaupt, und besonders auf dem Exerzirplatze auf Präzision und Feuer in der Handhabung der Waffen geachtet, der Schritt schwungvoll, gemessen und ohne Uebertreibung gehalten, die Bewegungen in Reihe und Glied rasch ausgeführt werden und Unbeweglichkeit und Stille der Ausführung jeder Bewegung folgen. Bei den Manövern im durchschnittenen Gelände, bei den Nachahmungen der Kriegsoperationen und auf dem Marsche sollen Nachlässigkeit und Sichgehenlassen nicht mehr geduldet werden. Die Jäger, die eine zu rasche Bewegung haben, sollen den im Reglement vom 12. Juni 1875 für alle Infanterie-Regimenter vorgeschriebenen Anordnungen angepaßt werden. Der Festungsdienst soll, als „wirklicher Dienst“ behandelt, bei Unteroffizieren und Soldaten das Gefühl der Verantwortlichkeit und des Geistes der Initiative entwickelt und sorglicher als in den letzten Jahren behandelt werden. Kurz, es soll überall und fortwährend „jene Korrektheit der Haltung, Regelmäßigkeit im Aeußern und Präzision in den Bewegungen beobachtet werden, welche einer Truppe einen hohen Begriff von ihrem Werthe verleihen und welche beweisen, daß mit Einsicht und Festigkeit kommandirt wird“. Der Kriegsminister hofft durch diese Vorschriften bei den jungen Truppen Nacheiferung, Ehrgefühl, Achtung vor der Uniform und Liebe zur Fahne zu wecken und ermahnt, sie rasch zur Manneszucht und Vollführung der militärischen Tugenden zu führen, „welche die Armee der Republik auszeichnen müssen“.

— Die Polizeibehörde zu London hat im Einvernehmen mit dem kaiserlichen Generalkonsul daselbst zum Schutze weiblicher Dienstboten, welche nach London gekommen sind, um häuslichen Dienst oder sonstige Beschäftigung zu erlangen, wenn sie in Schwierigkeiten gerathen oder einer Auskunft über englische Gesetzesvorschriften bedürfen, die nachfolgende Bekanntmachung erlassen. Dieselbe hat zunächst in den von Deutschen vorzugsweise besuchten Gesindevermiethungs-Komtoirs Aushang gefunden. Es erscheint aber auch wünschenswerth, dieselbe in Deutschland den auf der Reise nach London oder sonst nach England begriffenen Personen zugänglich zu machen. Der Minister des Innern hat deshalb, dem „Reichs- und Staats-Anzeiger“ zufolge, die Regierungspräsidenten durch Zirkularverfügung vom 17. v. Mts. veranlaßt, dafür zu sorgen, daß jene Bekanntmachung sowohl in größeren Städten in den für die Erwirkung bezw. Ausreichung von Pässen eingerichteten Polizeibureaus, als auch in den Bahnhofshallen größerer Mittelpunkte des Verkehrs durch öffentlichen Aushang verbreitet werde. Gleichzeitig sind die Polizeibehörden anzuweisen, ein wachsames Auge auf solche Ankündigungen in deutschen öffentlichen Blättern zu richten, in welchen in London bestehende Stellenvermittelungs-Bureaus ihre Dienste zur Unterbringung von weiblichen Dienstboten aller Kategorien anbieten. Das kaiserliche Generalkonsulat werde jede bezügliche Anfrage über den Ruf, die Persönlichkeit und die Verhältnisse derartiger Stellenvermittler, wenn sie mit der nöthigen näheren Angabe über die angekündigte Wohnung, am besten unter Beifügung der betr. Zeitungsausschnitte an dasselbe ergehe, unter Beihülfe von Organen der Londoner Polizeiverwaltung eingehend prüfen.

Die erwähnte Bekanntmachung lautet:

Polizeibehörde in London.

Bekanntmachung.

Wenn Mädchen, welche nach London gekommen sind, um häuslichen Dienst oder sonstige Beschäftigung zu erlangen, irgend in Schwierigkeiten gerathen und Auskunft über englische Gesetzesvorschriften bedürfen, so erhalten sie solche, sowie etwa erforderlichen Beistand auf persönlichen oder schriftlichen Antrag in jedem Polizeiamt (Police Station) oder im Bureau des

Criminal Investigation Departement,
Great Scotland Yard,

oder

Auf dem kaiserlich deutschen Generalkonsulat,
5 Blomfield Street, London Wall, E. C.

An jedem Wochentage in den Stunden zwischen 11 Uhr Morgens und 1 Uhr Nachmittags.

E. Y. W. Henderson,
Commissioner of Police of the Metropolis.
Great Scotland Yard, 10th January 1882.

Ausland.

Paris, 23. November. Die portugiesische Regierung hat sich, wie versichert wird, mit den ihr von Seiten Frankreichs gegebenen Erklärungen und Zusicherungen betreffs der Projekte im Kongogebiete befriedigt erklärt.

Heute wird gemeldet, daß, wie neulich der Finanzminister, jetzt auch der Bautenminister in seinen vor der Budgetkommission gemachten Angaben sich starke Irrthümer hat zu Schulden kommen lassen. Das Verbleiben beider Minister wird vielfach für unmöglich gehalten.

Provinzielles.

Stettin, 25. November. Die „Ostſ.-Ztg.“ schreibt: Bei dem am Dienstag Mittag 12 Uhr auf der Werft des „Vulcan“ im Beisein des chinesischen Gesandten und des Marineministers v. Stosch stattfindenden Stapellauf der zweiten für die kaiserlich chinesische Regierung erbauten Panzer-Korvette wird der Marineminister v. Stosch auf besonderen Wunsch des Gesandten den Taufakt vollziehen. Der Täufling ist nach demselben Typus gebaut, wie die voriges Jahr am 28. Dezember dort abgelaufene Korvette, ist in der Wasserlinie 91 Meter lang, 18,3 Meter breit und 7,4 Meter tief, hat, vollständig ausgerüstet, 6 Meter Tiefgang und ein Deplacement von 7500 Tons. Der eigentliche Schiffskörper ist aus Eisen nach dem Bracket-System gebaut und sind oberhalb des Doppelbodens durch eine große Anzahl von Längs- und Querschotten unter Wasser ca. 200 wasserdichte Abtheilungen hergestellt, welche zur Sicherung des Schiffs gegen Rammstöße und Torpedoexplosionen dienen sollen. Mit Compound-Panzerplatten von 12" und 14" Dicke, hinter welchen sich eine dicke Teakholz-Unterlage befindet, werden die in Form einer schrägliegenden Acht (8) auf Deck stehenden Thürme und die Kasematte geschützt, während vor und hinter derselben ein Panzerdeck angeordnet ist. Die Thürme sind mit je 2 Krupp'schen 30,5cm Geschützen, welche über Bank feuern, armirt, auf dem Vor- und Hinterschiff sind je ein Krupp'sches 15cm Geschütz plazirt, und ist deren Bedienung durch drehbare Stahlkuppeln gegen Hotschkiß und Gewehrs-Munition geschützt. Weitere Angriffsmittel besitzt das Schiff in seinem Sporn und 2 aus galvanisirtem Stahl gebauten Torpedoböten, welche ebenfalls im „Vulcan“ hergestellt werden. Als Motor des Schiffs dienen Zwillingsschrauben, welche durch 2 von einander vollkommen getrennte, nach dem Compound-System gebaute 3 Zylinder-Maschinen von je 3000 Pferdekräften in Bewegung gesetzt werden und dem Schiff eine Fahrt von $14\frac{1}{2}$ Knoten geben. Zum Steuern des Schiffs und zum Aufheißen der Böte sind besondere hydraulische Maschinen aufgestellt, während das Drehen der schweren Geschütze, das Ankerhieven, Pumpen, Ventiliren der Räume rc. rc. durch eine ganze Reihe von Dampfmaschinen besorgt wird.

— Einige Konzerte eigener Art werden im Laufe nächster Woche im Wolff'schen Saale stattfinden, in denen sich zwei Künstler mit Original-Instrumenten hören lassen werden. Denselben, Franz und Felix Rappaport, geht ein guter Ruf voran, sowohl was die Leistungen derselben, als auch die Eigenart der Instrumente betrifft. Das Instrument des Herrn Franz Rappaport ist eine Harmonika eigener Konstruktion, die Gigelyra des Herrn Felix Rappaport ist ein bedeutend vervollkommnetes Xylophon. Von verschiedenen musikalischen Autoritäten, worunter Herr Dr. Ferdinand Hiller in Köln und Herr Fürstenau in Dresden, erhielten die beiden Künstler ehrenvolle Anerkennungsschreiben. Trotz der jetzt herrschenden Konzert-Sturmsfluth glauben wir, daß sich die Konzerte der beiden Künstler eines zahlreichen Besuches zu erfreuen haben werden, da der Eintrittspreis sehr mäßig ist.

— Der Ritterschafts-Haupt-Kassen-Kontroleur Robert Nakobrandt aus Steglitz bei Berlin hat am 14. August d. Js. im Badeorte Berg-Dievenow mit Muth und Entschlossenheit zwei Personen vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird Seitens der königl. Regierung belobigend zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

— Der praktische Arzt Dr. Ide hierselbst hat auf Grund der bestandenen Prüfung die Befugniß zum Selbstdispensiren homöopathischer Arzneien erlangt.

— (Personal-Chronik.) Der Regierungs-Assessor Freiherr von Richthofen bei der königlichen Regierung zu Stettin ist zum Regierungs-Rath befördert worden. — Nach Ablauf ihrer Wahlperioden sind als Landschafts-Hülfs-Deputirte wiedergewählt worden: für den Randower Kreis Rittergutsbesitzer von Ziethen auf Radewitz, für den Greifswalder Kreis Rittergutsbesitzer von Voß-Wolffradt auf Lüssow. — Der Doppelbauerhofsbesitzer Braun zu Wobbermin ist zum Amts-Vorsteher des Amtsbezirks Megow und der Freischulzengutsbesitzer Michaelis zu Lettnin zum Stellvertreter des Amtsvorstehers im Amtsbezirk Megow, Kreises Pyritz, ernannt. — An der Vorschule des Stadt-Gymnasiums zu Stettin ist die feste Anstellung der Lehrer Jaskowski und Struck genehmigt. — An dem Pädagogium zu Putbus ist der Schulamts-Kandidat Dr. Karl Schlemmer als ordentlicher Lehrer und Adjunkt fest angestellt. — In Stettin sind die Lehrer Diebow, Tews und Waterstraat provisorisch und der Lehrer Treu fest angestellt. — In Usedom, Synode Usedom, ist der Lehrer Bolljahn, in Neu-Schönwalde 1. Plan, Synode Labes, der Schullehrer Posswan und in Treptow, Synode Jakobshagen, der Küster und Schullehrer Plotter provisorisch angestellt. — Befördert resp. versetzt: der Haupt-Amts-Kontroleur Lemke in Swinemünde in gleicher Eigenschaft nach Stettin; der Haupt-Amts-Assistent Wipplinger in Halle a. S. zum Haupt-Amts-Kontroleur in Swinemünde; der Haupt-Amts-Assistent Kusserow in Rügenwalde in gleicher Eigenschaft nach Stettin. — Pensionirt: der Haupt-Amts-Kontroleur Siebenhaar zu Stettin unter Beilegung des Charakters als Rechnungs-Rath; der Vollziehungsbeamte Hauptmann zu Kammin. — Gestorben: der Steuer-Einnehmer Brand zu Grünhof. — Neu angestellt: der Steuer-Supernumerar Neitzke als Grenzaufseher in Ostswine und der Sergeant Riesopp als Vollziehungsbeamter in Kammin.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Jungfrau von Orleans.“ Rom. Tragödie in 5 Akten. Bellevue: Gastspiel der amerikanischen Tauben-Königin Miß Forgardus und der amerikanischen Equilibristen Gebr. Nelson.

Im Verlage der C. Greiner'schen Buchhandlung in Stuttgart erschien: „Liebesränke“, Lustspiel in 3 Akten von Wilhelmine Flamm. Das Beste an dem Stückchen ist der Titel, abgesehen davon, daß es sich auch äußerlich in anständigstem Gewande präsentirt. Denn sieht man Druck und Papier, so ärgert man sich über den Inhalt des Buches nur noch mehr. Wahrscheinlich ist die Verfasserin noch ein ganz junges Mädchen, das seine Ersparnisse dazu verwandt hat, sein geistiges Erstlingswerk auf eigene Kosten drucken zu lassen. Die Sprache im Stücke verräth hin und wieder etwas Talent, aber die Fabel selbst und ihre Ausführung stellt in ihrer unbeschreiblichen Dürftigkeit an die Leser starke Zumuthungen. Und sollte die Verfasserin gar glauben, daß ihr armseliges Lustspiel (eigentlich müßte dafür Trauerspiel stehen, denn ein so trauriges Lustspiel ist lange nicht gedruckt worden) für die Bühne bestimmt sein könnte, so ist sie über die Ansprüche der Theaterdirektoren und des Publikums nicht im Entferntesten klar. Nachdem man zwei Seiten gelesen hat, kennt man bereits das ganze dreiaktige Stück, das an unendlicher Breite und an einem Uebermaß von Phrasen und Abhandlungen leidet. Jeder fängt an zu philosophiren, doch fragt der Leser nur nicht wie? Das Stückchen ist als eine Bereicherung der Sofaschlummerliteratur zu bezeichnen. Als solche ist der erste Akt schon der wirksamste. Auch ein Vorzug!

Vermischtes.

— Es ist eine in aller Welt anerkannte Thatsache, daß Berlin seit der Berliner Gewerbe-Ausstellung im Jahre 1879 in der Fabrikation von Lederwaaren sowie vieler Galanterie- und Luxus-Artikel den ersten Rang einnimmt. Das wohlbekannte Magazin von Max Grünbaum in Berlin W., Leipzigerstraße 95, bietet in überaus zweckmäßiger und übersichtlicher Art Gelegenheit, sich über alle in diesen Branchen erschienene Neuheiten zu orientiren und zwar durch den soeben von dieser Firma herausgegebenen neuen Weihnachtskatalog, welcher in seiner Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit eine bequeme Uebersicht über alle diejenigen Gegenstände gewährt, die sich besonders zu geschmackvollen und zweckmäßigen Geschenken eignen. Der prachtvoll durch mehr als 200 Abbildungen illustrirte, mit billigsten Preisnotirungen versehene Katalog wird auf Verlangen den sich dafür Interessirenden gratis und franko zugesandt.

Berlin. Der frühere angebliche Musiker und jetzige Handelsmann Siegmund Z. wurde von der dritten Strafkammer in Berlin wegen Betruges zu einer Gefängnißstrafe von neun Monaten und einem Jahre Ehrverlust verurtheilt. Der Angeschuldigte hat es seit Jahren verstanden, sich bei den hervorragendsten Musikern des In- und Auslandes als talentvoller, aber unglücklicher Kollege, nämlich als der Konzert- und Kapellmeister Z., aufzuspielen und deren Kasse und Empfehlung weidlich in Anspruch zu nehmen. Von Amsterdam bis Laibach, von Prag bis Köln hat es kaum eine größere Stadt gegeben, die er nicht während der letzten 6 Jahre besuchte, und in der er nicht irgend einen Künstler oder Kunstfreund geschröpft hätte. Künstler sind bekanntlich mitleidige Naturen. So erklärt es sich auch nur, daß Z. mit so vielem Erfolge seine Schwindeleien jahrelang betreiben konnte. Z. spricht ein sehr mangelhaftes Deutsch und — kennt keine Note. Das Märchen, das er sich zur Düpirung seiner angeblichen Kollegen ersonnen hatte, war pikant genug. Eines Tages, so erzählte er in der Regel, sei er mit dem berühmten Geiger Winiawski in Kiel spazieren gegangen, als ein plötzlich aufsteigendes Gewitter die beiden Zelebritäten gezwungen habe, unter einem Baum Schutz vor dem Unwetter zu suchen. Da sei plötzlich ein Blitzstrahl in den Baum gefahren, habe diesen zersplittert und ihn, den berühmten Komponisten Siegmund Z., an der linken Seite gelähmt. Damit sei dann die künstlerische Thätigkeit des begabten Mannes jäh abgeschlossen worden, wiederholte Brunnenkuren hätten sein Vermögen aufgezehrt und er sei jetzt auf die Mildthätigkeit seiner Kollegen angewiesen. Sobald er erst eine Empfehlung hatte, wußte er sich mit eben so viel Frechheit als Verschlagenheit mit dieser wieder andere zu verschaffen; es dürfte kaum einen namhaften Musiker geben, von dem Z. nicht mindestens eine Visitenkarte mit einigen empfehlenden Worten besessen hätte. In zwei Fällen wußte er seine Gönner sogar zu öffentlichen Aufrufen in Fachblättern zu bewegen, so daß seine Einnahmen jahraus jahrein recht ansehnliche gewesen sein müssen. Was ihm schließlich das Handwerk für längere Zeit legte, das waren zwei Betrugsfälle, die er in Berlin verübte. In dem einen präsentirte er sich dem Kapellmeister Radecke in der gewohnten Weise, und mit Empfehlungen genügend versehen, wußte er dessen Mitleid so zu erregen, daß derselbe eine Sammlung bei der königlichen Kapelle veranstaltete. Das Ergebniß, über 100 Mark, floß in die Tasche des „Konzertmeisters“ Z. Noch ergiebiger war ein anderer Coup. Der Schwindler wandte sich in einem Schreiben an Se. königliche Hoheit den Prinzen Karl mit der Bitte, ihm die Mittel für eine Badekur in Teplitz zu bewilligen. Der Prinz gewann aus den im Original beigefügten Empfehlungen Interesse für den unglücklichen Künstler und bewilligte ihm aus einer für kleine direkte Unterstützung hülfsbedürftiger Personen der besseren Stände bestimmten Kasse des Johanniterordens 150 Mark. Das Erkenntniß erfolgte, wie das „Dtsch. Tgbl.“ berichtet, konform dem Antrage der Staatsanwaltschaft mit der Motivirung, daß der Angeschuldigte sein gemeingefährliches Spiel seit Jahren gewerbsmäßig betreibe, und daß nur ein paar der naheliegendsten Fälle aus seiner Hochstaplerlaufbahn herausgegriffen seien.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 24. November. In Folge des fortdauernden Regenwetters ist der Rhein bei Mannheim wieder auf 745 Ctm. gestiegen. Das Rheinvorland ist theilweise überschwemmt. Der Neckar ist bei Mannheim bis 812 gestiegen und noch im Steigen begriffen. Fast der ganze obere Theil des Neckarvorlandes ist überschwemmt.

Stockholm, 24. November. Gestern fand bei dem König und der Königin zu Ehren des Großherzogs und der Großherzogin von Baden ein Galadiner statt, zu welchem auch der General Graf v. d. Goltz und der deutsche Gesandte von Pfuel Einladungen erhalten hatten. Während der Tafel brachte der König in deutscher Sprache einen Toast aus auf den Großherzog und die Großherzogin, in welchem er dem Danke des Königshauses für die Fürsorge der Großherzogin um die Kronprinzessin während ihres Hierseins Ausdruck gab und die Hoffnung aussprach, daß die Geburt eines Enkels ein weiteres Band der Vereinigung zwischen den Fürstenhäusern Badens und Schwedens sein werde. Der Toast wurde enthusiastisch aufgenommen, während die Musik die „Wacht am Rhein“ spielte. Der Großherzog erwiderte den Toast, indem er für den ihm in Schweden bereiteten herzlichen Empfang dankte und daran erinnerte, wie das letzte freudige Ereigniß im schwedischen Königshause nicht nur in Baden, sondern im ganzen Deutschland Gefühle der Freude und Sympathie erweckt habe. Der Großherzog trank auf das Wohl des Königs, der Königin und der ganzen königlichen Familie. Die Musik intonirte die schwedische Volkshymne. Die Taufe des neugeborenen Prinzen wird morgen im Festivitätssaale des Schlosses von dem Erzbischof assistirt von den Bischöfen Dr. Rundgren und Dr. Graffström, vollzogen.

Petersburg, 24. November. Das „Journal de St. Petersbourg“ dementirt ebenfalls die Nachricht von der Ernennung Hitrowo's zum russischen Ministerresidenten in Cettinje.

Konstantinopel, 23. November. Nach einer aus Mossul vom 22. d. hier eingegangenen Depesche erweist sich das Gerücht, der Kurdenchef Obeidullah sei auf dem Wege nach dem ihm bestimmten Internirungsorte Mossul von einer 40 Mann starken, von seinem Sohne Kadri Bey befehligten Kurdenbande befreit worden, als unwahr. Der erwähnten Depesche zufolge befindet sich Obeidullah gegenwärtig in Beynadout auf dem Wege nach Mossul.

London, 23. November. Unterhaus. Das Haus setzte im weiteren Verlauf der Sitzung die Berathung der Geschäftsordnungsbill fort und nahm die 10. Resolution an, durch welche der Sprecher ermächtigt wird, sofort zur Abstimmung zu schreiten, sobald eine Vertagung der Debatte behufs Obstruktion beantragt wird.